

Bernach, 11. Oktober 1921.

Sehr verehrten Anwesenden!

Ich habe die Meinung, dass es sich bei diesem Kursus handelt um eine Begegnung desjenigen, was notwendig ist, um wirklich dann in die Bewegung für Anthroposophie und Dreigliederung, insofern sie heute in Betracht kommt, einzutreten, sodass das Thema selbstverständlich nicht so elagerorientiert sein wird, dass es eben ein Bekehrungskursus in Allgemein sein sollte, sondern eine Art Orientierungskursus für die: **Kern Aisenpreis** No. 1 haben in der angegebenen Richtung zu wirken. Vorüberlassungen, welche einfallen

Als Manuskript vervielfältigt nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift.

Nur für die zum Orientierungskursus Eingeladenen!

Ich schreibe selber mich die Einsicht zu verzeihen, dass diese Wirklichkeit in unserer Gegenwart eine wirklich notwendige ist. Es wird nicht nur hier nicht um **6 Vorträge** gehen, sondern gerade um dasjenige, was für jeden notwendig ist, der eine ganz bestimmte

angeordnete **Dr. Rudolf Steiner** von gehalten innerhalb des Orientierungskurses Kennzeichen unter für die anthroposophische und Dreigliederungsarbeit in der Schweiz

Das, dass von nun vorwärts eine Interesse für ein Vortragsreden in vom 11. - 16. Oktober 1921 im Goetheanum Bernach.

Ich werde daher in diesem Kursus zu bezeichnen haben auch nicht nur die Dinge, die ich inhaltlich auszusprechen werde und das muss in einem solchen Orientierungskursus der Fall sein, weil er eben die Grundlage für eine bestimmte Aufgabe sein soll, diese Dinge nicht so zu bezeichnen, wie die einer Information dienen können, sondern so, wie notwendig, wie es zu bezeichnen, wie das dann überhaupt möglich ist die

- 3 -
Dornach, 11. Oktober 1921.

„eine verehrten Anwesenden !

Ich habe die Meinung, dass es sich bei diesem Kursus handelt um eine Besprechung desjenigen, was notwendig ist, um wirklich dann in die Bewegung für Anthroposophie und Dreigliederung, insofern sie heute in Betracht kommt, einzutreten, sodass der Kursus selbstverständlich nicht so eingerichtet sein wird, dass er etwa ein Rednerkursus im Allgemeinen sein sollte, sondern eine Art Orientierungskursus für diejenigen Persönlichkeiten, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, in der angedeuteten Richtung zu wirken. Persönlichkeiten, welche einfach wie eine Art von Mitteilung entgegennehmen dasjenige, was von Anthroposophie kommen kann, werden nicht viel haben können von diesem Kursus. Wir brauchen ja in der Gegenwart durchaus Wirksamkeit innerhalb unserer Bewegung. Diese Wirksamkeit, die scheint schwer zu entfachen zu sein. Es scheint schwer sich die Einsicht zu verbreiten, dass diese Wirksamkeit in unserer Gegenwart eine wirklich notwendige ist. Es wird sich daher hier nicht um einen formalen Rednerkursus handeln, sondern gerade um dasjenige, was für Jemanden notwendig ist, der eine ganz bestimmte angedeutete Aufgabe erfüllen möchte. Von diesem verumreden im Allgemeinen sollte überhaupt auf dem Boden der anthroposophischen Bewegung nicht Gebrauch gemacht werden. Das ist ja gerade das Kennzeichen unserer gegenwärtigen Kultur und Zivilisation, dass im Allgemeinen über die Dinge herumeredet wird, dass konkrete Aufgaben wenig erfasst werden, dass man auch vorzugsweise ein Interesse für ein verumreden im Allgemeinen hat.

Ich werde daher in diesem Kursus zu behandeln haben auch nicht nur die Dinge, die ich inhaltlich auseinandersetzen werde und das muss ja in einem solchen orientierenden Kursus der Fall sein, weil er eben Unterlage für eine bestimmte Aufgabe sein soll, diese Dinge nicht so zu behandeln, wie sie einer Information dienen könnten, - sondern ich werde versuchen, sie so zu behandeln, wie sie dann eingehen können in die

Ich habe die Meinung, dass es sich bei diesem Kursus handelt um eine Besprechung desjenigen, was notwendig ist, um wirklich dann in die Bewegung für Anthroposophie und Dreigliederung, insofern sie heute in Betracht kommt, einzutreten, sodass der Kursus selbstverständlich nicht so eingerichtet sein wird, dass er etwa ein Rednerkursus im Allgemeinen sein sollte, sondern eine Art Orientierungskursus für diejenigen Persönlichkeiten, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, in der angedeuteten Richtung zu wirken. Persönlichkeiten, welche einfach wie eine Art von Mitteilung entgegennehmen dasjenige, was von Anthroposophie kommen kann, werden nicht viel haben können von diesem Kursus. Wir brauchen ja in der Gegenwart durchaus Wirksamkeit innerhalb unserer Bewegung. Diese Wirksamkeit, die scheint schwer zu entfachen zu sein. Es scheint schwer sich die Einsicht zu verbreiten, dass diese Wirksamkeit in unserer Gegenwart eine wirklich notwendige ist. Es wird sich daher hier nicht um einen formalen Redekursus handeln, sondern gerade um dasjenige, was für Jemanden notwendig ist, der eine ganz bestimmte angedeutete Aufgabe erfüllen möchte. Von diesem verumrunden im Allgemeinen sollte überhaupt auf dem Boden der anthroposophischen Bewegung nicht Gebrauch gemacht werden. Das ist ja gerade das Kennzeichen unserer gegenwärtigen Kultur und Zivilisation, dass im Allgemeinen über die Dinge herumgeredet wird, dass konkrete Aufgaben wenig erfasst werden, dass man auch vorzugsweise ein Interesse für ein verumrunden im Allgemeinen hat.

Ich werde daher in diesem Kursus zu behandeln haben auch nicht nur die Dinge, die ich inhaltlich auseinandersetzen werde und das muss ja in einem solchen orientierenden Kursus der Fall sein, weil er eben Unterlage für eine bestimmte Aufgabe sein soll, diese Dinge nicht so zu behandeln, wie sie einer Information dienen könnten, sondern ich werde versuchen, sie so zu behandeln, wie sie dann eingehen können in die mündliche Rede, und ich werde diese mündliche Rede so behandeln, dass Rücksicht darauf genommen wird, dass derjenige, welcher eine solche mündliche Rede sich zur Aufgabe stellt, nicht etwa innerhalb eines

tritt. Das Denken interessiert die Menschen nicht, das aus selber in sich
Bewusstsein wirkt, wo schon Interesse vorhanden ist, sondern wirkt in 1, 2 oder
drei Vorträgen, durch die er erst das Interesse erwecken soll. Also in
diesem ganz bestimmten konkreten Sinne möchte ich diesen Kursus gestalten
und schon die allgemeinen Gesichtspunkte, die ich heute besprechen werde,
sollen durchaus in diesem ganz konkreten Sinne gemeint sein, sodass, wenn
man dasjenige, was ich heute sage oder in den nächsten Tagen sagen werde,
wenn man das wird, wie es heute beliebt ist, als abstrakte Sätze hinstel-
len, so wird man selbstverständlich Unzutreffendes sagen.

Von den Formalien werde ich zunächst heute zu sprechen haben. Jedem
wenn man sich die Aufgabe stellt, in der Mündlichen Rede etwas an seine
Mitmenschen heranzubringen, wird sich ja eine Wechselwirkung selbstver-
ständlich abspielen zwischen dem Menschen, der etwas mitzuteilen, für etwas
zu wirken, zu etwas zu befeuern oder dergleichen hat, und zwischen den Men-
schen, die ihm zuhören. Ein Wechselspiel der Seelenkräfte, das findet statt,
und auf dieses Wechselspiel der Seelenkräfte wollen wir zunächst unsere
Aufmerksamkeit richten. Diese Seelenkräfte leben ja im Denken, Fühlen und
Wollen. Und niemals ist beim Menschen nur eine einzige Seelenkraft für
sich in abstrakter Form tätig, sondern in jede einzelne Seelenkraft spie-
len die anderen Seelenkräfte hinein, sodass, wenn wir denken, in unserem
Denken immer auch das Fühlen und Wollen wirkt, ebenso in unserem Fühlen
wirkt das Denken und das Wollen und im Wollen wiederum das Denken und
das Fühlen. Dennoch aber kann man das seelische Leben auch in seiner
Wechselwirkung zwischen den Menschen nicht anders betrachten, als indem
man dieses Tendieren auf der einen Seite nach dem Denken und auf der an-
deren Seite nach dem Wollen ins Auge fasst, und da müssen wir im Sinne
unserer Aufgabe heute nun wissen: Dasjenige, was wir denken, das interes-
siert keinen Menschen. Derjenige, der glaubt, dass seine Gedanken irgend
einen Menschen, insofern sie Gedanken sind, interessieren, der wird sich ei-
ne rednerische Aufgabe nicht stellen können. - Wir werden über diese Din-
ge dann schon noch genauer zu sprechen haben.

Das Wollen, zu dem wir etwa irgend eine Versammlung, oder vielleicht
auch nur einen einzelnen anderen Menschen befeuern wollen, das Wollen also

und schon die allgemeinen Gesichtspunkte, die ich heute besprechen werde, sollen durchaus in diesem ganz konkreten Sinne gemeint sein, sodass, wenn man dasjenige, was ich heute sage oder in den nächsten Tagen sagen werde, wenn man das wird, wie es heute beliebt ist, als abstrakte Sätze hinstellen, so wird man selbstverständlich Unzutreffendes sagen.

Von den Formalien werde ich zunächst heute zu sprechen haben. Jedem, wenn man sich die Aufgabe stellt, in der Mündlichen Rede etwas an seine Mitmenschen heranzubringen, wird sich ja eine Wechselwirkung selbstverständlich abspielen zwischen dem Menschen, der etwas mitzuteilen, für etwas zu wirken, zu etwas zu befeuern oder dergleichen hat, und zwischen den Menschen, die ihm zuhören. Ein Wechselspiel der Seelenkräfte, das findet statt, und auf dieses Wechselspiel der Seelenkräfte wollen wir zunächst unsere Aufmerksamkeit richten. Diese Seelenkräfte leben ja im Denken, Fühlen und Wollen. Und niemals ist beim Menschen nur eine einzige Seelenkraft für sich in abstrakter Form tätig, sondern in jede einzelne Seelenkraft spielen die anderen Seelenkräfte hinein, sodass, wenn wir denken, in unserem Denken immer auch das Fühlen und Wollen wirkt, ebenso in unserem Fühlen wirkt das Denken und das Wollen und im Wollen wiederum das Denken und das Fühlen. Dennoch aber kann man das seelische Leben auch in seiner Wechselwirkung zwischen den Menschen nicht anders betrachten, als indem man dieses Tendieren auf der einen Seite nach dem Denken und auf der anderen Seite nach dem Wollen ins Auge fasst, und da müssen wir im Sinne unserer Aufgabe heute nun wissen: Dasjenige, was wir denken, das interessiert keinen Menschen. Derjenige, der glaubt, dass seine Gedanken irgend einen Menschen, insofern sie Gedanken sind, interessieren, der wird sich eine rednerische Aufgabe nicht stellen können. - Wir werden über diese Dinge dann schon noch genauer zu sprechen haben.

Das Wollen, zu dem wir etwa irgend eine Versammlung, oder vielleicht auch nur einen einzelnen anderen Menschen befeuern wollen, das Wollen also, das wir etwa in unsere Rede hineinlegen wollen, das ärgert die Menschen, das weisen sie zurück, instinktiv. Man hat es zunächst mit dem Wirken verschiedener Instinkte zu tun, wenn man reinrassig an die Menschen heran-

tritt. Das Denken interessiert die Menschen nicht, das man selber in sich entfacht, das Vollen ärgert sie. Wenn also Jemand etwa aufgefordert würde, dieses oder jenes zu wollen, so würden wir zunächst sein Aergernis hervorrufen. Wenn wir unsere schönsten oder genialsten Gedanken wie Monologe vor den Menschen entrollen würden, so würden sie gehen. Das muss Grundsatz für den Redner sein.

Ich sage nicht, dass das so ist, wenn wir etwa eine allgemeine Unterhaltung unter Menschen oder einen Kaffeeklatsch oder dergleichen charakterisieren, denn ich rede nicht darüber, wie diese beiden zu charakterisieren sind, sondern ich rede von dem, was uns bezaubern soll, was in uns leben soll, als richtiger Antrieb für das Reden, wenn das Reden gerade in der Richtung wie ich es hier meine, einen Zweck haben soll. Dasjenige, was man sich als Maxime vorsetzt : Unsere Gedanken interessieren kein Publikum, unser Wollen ärgert jedes Publikum, - was man sich als Maxime vorsetzt, braucht nicht eine Charakteristik zu sein. -

Nun müssen wir ja berücksichtigen, wenn jemand redet, redet er meistens nicht aus der Wesenheit des Redners ^{allein/} heraus, sondern er redet aus allerlei Situationen heraus. Er redet heraus vielleicht aus irgend einer Angelegenheit, die schon wochenlang an dem Orte, wo er redet, besprochen oder besprochen geschrieben wird. Er begegnet natürlich einem ganz anderen Interesse, als wenn er einen ersten Satz zu sagen hat, der etwas berührt, was seine Zuhörer bisher nicht im geringsten beschäftigt hat. Wenn jemand hier im Goetheanum redet, ist es natürlich etwas anderes, als wenn er in einem Wirtshaus in Buchs redet. Ich meine jetzt sogar dabei absehen zu können von dem, dass man vielleicht im Goetheanum vor solchen Leuten redet, die sich schon längere Zeit mit dem Stoff befasst haben, die etwas darüber gelesen oder gehört haben, während das vielleicht in Buchs nicht der Fall ist, aber ich meine schon, die ganze Umgebung, die Tatsache, dass man in einen solchen Bau kommt, wie das Goetheanum, macht es möglich, in ganz anderer Weise sich an das Publikum zu wenden, als wenn man in einem Wirtshaus in Buchs spricht. Und so sind unzählige Umstände, aus denen heraus man redet, die immer berücksichtigt werden müssen.

Das aber begründet, insbesondere in unserer Zeit, meine ich, die Notwen-

vorrufen. Wenn wir unsere schönsten oder genialsten Gedanken die Monologe vor den Menschen entrollen würden, so würden sie gehen. Das muss Grundsatz für den Redner sein.

Ich sage nicht, dass das so ist, wenn wir etwa eine allgemeine Unterhaltung unter Menschen oder einen Kaffeeklatsch oder dergleichen charakterisieren, denn ich rede nicht darüber, wie diese beiden zu charakterisieren sind, sondern ich rede von dem, was uns beseelen soll, was in uns leben soll, als richtiger Antrieb für das Reden, wenn das Reden gerade in der Richtung wie ich es hier meine, einen Zweck haben soll. Dasjenige, was man sich als Maxime vorgesetzt: Unsere Gedanken interessieren kein Publikum, unser Wollen ärgert jedes Publikum, - was man sich als Maxime vorgesetzt, braucht nicht eine Charakteristik zu sein. -

Nun müssen wir ja berücksichtigen, wenn jemand redet, redet er meistens nicht aus der Wesenheit des Redners ^{allein} heraus, sondern er redet aus allerlei Situationen heraus. Er redet heraus vielleicht aus irgend einer Angelegenheit, die schon wochenlang an dem Orte, wo er redet, besprochen oder besprochen geschrieben wird. Er begegnet natürlich einem ganz anderen Interesse, als wenn er einen ersten Satz zu sagen hat, der etwas berührt, was seine Zuhörer bisher nicht im geringsten beschäftigt hat. Wenn jemand hier im Goetheanum redet, ist es natürlich etwas anderes, als wenn er in einem Wirtshaus in Buchs redet. Ich meine jetzt sogar dabei absehen zu können von dem, dass man vielleicht im Goetheanum vor solchen Leuten redet, die sich schon längere Zeit mit dem Stoff befasst haben, die etwas darüber gelesen oder gehört haben, während das vielleicht in Buchs nicht der Fall ist, aber ich meine schon, die ganze Umgebung, die Tatsache, dass man in einen solchen Bau kommt, wie das Goetheanum, macht es möglich, in ganz anderer Weise sich an das Publikum zu wenden, als wenn man in einem Wirtshause in Buchs spricht. Und so sind unzählige Umstände, aus denen heraus man redet, die immer berücksichtigt werden müssen.

Das aber begründet, insbesondere in unserer Zeit, meine ich, die Notwendigkeit, an dem, was nicht sein soll, ein wenig sich zu orientieren über das, was sein soll. Nehmen wir den extremsten Fall: Ein richtiger Durchschnittsprofessor hätte eine Rede zu halten. Er hat es zunächst mit seinem

Gedanken über den Gegenstand zu tun, und, wenn er ein richtiger Durchschnitteprofessor ist, hat er es zu tun auch mit der Ueberzeugung, dass diese Gedanken, die er denkt, überhaupt die allerbesten auf der Welt sind über den betreffenden Gegenstand. Alles übrige interessiert ihn zunächst nicht. Er schreibt sie auf, diese Gedanken; denn selbstverständlich, wenn man diese Gedanken zu Papier bringt, dann sind sie gut zu Papier gebracht. Dann steckt man sich dieses Manuskript in seine linke Seitentasche, geht hin, gleichgültig ob ins Goetheanum oder ins Wirtshaus zu Buchs, findet irgend ein Rednerpult, das in entsprechender Weise in richtiger Entfernung von den Augen aufgestellt ist, legt das Manuskript darauf und liest ab. Ich sage nicht, dass es jeder so macht, aber es ist ein häufig vorkommender und für unsere Gegenwart doch charakteristischer Fall, und er weist uns auf den Glauben, den man haben kann heute für das Reden. Es ist derjenige Fall, vor dem man am allerleisesten Abscheu haben sollte. Und da ich gesagt habe, dass unsere Gedanken eigentlich niemanden interessieren, unser Wollen jeden ärgert, dann scheint es auf das Fühlen anzukommen. Es scheint also eine besonders bedeutsame Ausbildung des Fühlens ^{zu Grunde/} zu liegen zu müssen für das Reden; also werden schon solche Umstände auch vielleicht von einer entfernten, aber doch in einem gewissen Sinne fundamentalen Bedeutung sein, dass wir den richtigen Abscheu uns angeeignet haben vor diesem extremen Fall.

Ich habe einmal einen Vortrag in einer grösseren Versammlung des berühmten Helmholtz gehört, der allerdings in dieser Weise gehalten worden ist. Das Manuskript aus der linken Seitentasche herausgenommen - abgelesen: Nachher kam ein Journalist zu mir und sagte: Warum ist eigentlich dieser Vortrag nicht gedruckt worden, und Helmholtz wäre dann herumgegangen und hätte Jedem die Hand gereicht. Diese Handreichung wäre vielleicht wertvoller den Zuhörern gewesen als das schreckliche Sitzen auf den harten Stühlen, zu dem sie verurteilt waren, um in einer längeren Zeit, als sie es selber hätten lesen können, sich das Manuskript vorlesen zu lassen. Die Meisten hätten ja wohl, wenn sie es hätten verstehen wollen, sehr lange das gebraucht, aber denen hat das kurze Anhören auch nichts geholfen. Von uns schon über alle diese konkreten Dinge durchaus nachdenken, wenn man

diese Gedanken, die er denkt, überhaupt als allerbesten auf der Welt sind über den betreffenden Gegenstand. Alles übrige interessiert ihn zunächst nicht. Er schreibt sie auf, diese Gedanken; denn selbstverständlich, wenn man diese Gedanken zu Papier bringt, dann sind sie gut zu Papier gebracht. Dann steckt man sich dieses Manuskript in seine linke Seitentasche, geht hin, gleichgültig ob ins Goetheanum oder ins Wirtshaus zu Buchs, findet irgend ein Rednerpult, das in entsprechender Weise in richtiger Entfernung von den Augen aufgestellt ist, legt das Manuskript darauf und liest ab. Ich sage nicht, dass es jeder so macht, aber es ist ein häufig vorkommender und für unsere Gegenwart doch charakteristischer Fall, und er weist uns auf den Glauben, den man haben kann heute für das Reden. Es ist derjenige Fall, vor dem man am allerleisesten Abscheu haben sollte. Und da ich gesagt habe, dass unsere Gedanken eigentlich niemanden interessieren, unser Wollen jeden ärgert, dann scheint es auf das Fühlen anzukommen. Es scheint also ^{zu Grunde} eine besonders bedeutsame Ausbildung des Fühlens ~~bedeutsame~~ zu müssen für das Reden; also werden schon solche Umstände auch vielleicht von einer entfernten, aber doch in einem gewissen Sinne fundamentalen Bedeutung sein, dass wir den richtigen Abscheu uns angeeignet haben vor diesem extremen Fall.

Ich habe einmal einen Vortrag in einer grösseren Versammlung des berühmten Helmholtz gehört, der allerdings in dieser Weise gehalten worden ist. Das Manuskript aus der linken Seitentasche herausgenommen - abgelesen: Nachher kam ein Journalist zu mir und sagte: Warum ist eigentlich dieser Vortrag nicht gedruckt worden, und Helmholtz wäre dann herumgegangen und hätte Jedem die Hand gereicht. Diese Handreichung wäre vielleicht wertvoller den Zuhörern gewesen als das schreckliche Sitzen auf den harten Stühlen, zu dem sie verurteilt waren, um in einer längeren Zeit, als sie es selber hätten lesen können, sich das Manuskript vorlesen zu lassen. Die meisten hätten ja wohl, wenn sie es hätten verstehen wollen, sehr lange damit gebraucht, aber denen hat das kurze Anhören auch nichts geholfen. Man muss schon über alle diese konkreten Dinge durchaus nachdenken, wenn man verstehen will, wie in Wahrheit und Ehrlichkeit die Kunst des Redens angestrebt werden kann.

Auf dem Philosophenkongress in Bologna wurde die bedeutsamste Rede so

so gehalten, dass sie in 2 Sprachen in je 3 Exemplaren auf jedem Stuhl lag; man musste sie erst in die Hand nehmen, um sich darauf setzen zu können auf den leeren Stuhl, und dann wurde aus diesem Gedruckten die Rede, die etwas länger als eine Stunde dauerte, vorgelesen. Durch solch einen Vorgang ist eben die schönste Rede keine Rede mehr, denn das Verstehen im Lesen ist etwas wesentlich anderes als das Verstehen im Hören. Und diese Dinge müssen durch uns berücksichtigt werden, wenn man in lebensvoller Weise in solche Dinge sich hineinfinden will. Gewiss, auch ein Roman kann uns so rühren, dass wir Tränen vergiessen an bestimmten Stellen. Ich weiss selbstverständlich, ein guter Roman kann das nur an bestimmten Stellen, kann es nicht vom Anfang bis zum Ende. Aber was liegt denn da eigentlich vor beim Lesen, dass wir hingenommen werden von dem Gelesenen? Wenn wir von dem Gelesenen hingenommen werden, haben wir eine gewisse Arbeit zu verrichten, die sehr stark mit dem/Inn unserer Menschheit zusammenfällt, zusammenhängt; denn derjenige, der nicht lesen kann, kann diese Arbeit nicht verrichten. Es wird eine innere Arbeit verrichtet, wenn wir lesen. Diese Arbeit, die wir da verrichten, die besteht ja darin, dass, indem wir den Blick auf einzelne Buchstaben lenken, wir das, was wir gelernt haben, wirklich im Zusammenfassen der Buchstaben ausführen, um aus dem Ansehen und Zusammenfassen und Ueberdenken einen Sinn herauszubekommen. Das alles ist ein Vorgang, welcher in unserem Aetherleib vor sich geht und noch stark den physischen Leib in Anspruch nimmt, in der Wahrnehmung. Das Alles ist aber etwas, was beim blossen Zuhören einfach wegfällt. Beim blossen Zuhören findet die ganze Tätigkeit nicht statt. Aber diese ganze Tätigkeit ist ⁱⁿ mit einer bestimmten Weise doch verbunden mit dem Aufnehmen einer Sache. Der Mensch bedarf ihrer, wenn er eine Sache aufnehmen will; er braucht ein Mittun seines Aetherleibes und teilweise sogar seines physischen Leibes, nicht bloss in den Sinnesorganen, also im Ohr, sondern er braucht im Zuhören ein so reges Seelenleben, dass dieses Seelenleben sich nicht im Astralleib erschöpft, sondern den Aetherleib in Schwingung bringt, und dieser Aetherleib dann noch den phys. Leib mit in Schwingungen bringt.

Dasjenige nämlich, was beim Lesen in Aktivität sich vollziehen muss, das muss sich auch beim Anhören einer Rede entwickeln, aber - ich möchte sagen - in einer ganz andern Form, weil es ja so nicht da sein kann, wie es beim Le

länger als eine Stunde dauerte, vergelassen. Durch solchen einen Vorgang ist eben die sogenannte Rede keine Rede mehr, denn das Verstehen im Lesen ist etwas wesentlich anderes als das Verstehen im Hören. Und diese Dinge müssen durchaus berücksichtigt werden, wenn man in lebensvoller Weise in solche Dinge sich hineinfinden will. Gewiss, auch ein Roman kann uns so rühren, dass wir Tränen vergiessen an bestimmten Stellen. Ich weiss selbstverständlich, ein guter Roman kann das nur an bestimmten Stellen, kann es nicht vom Anfang bis zum Ende. Aber was liegt denn da eigentlich vor beim Lesen, dass wir hingenommen werden von dem Gelesenen? Wenn wir von dem Gelesenen hingenommen werden, haben wir eine gewisse Arbeit zu verrichten, die sehr stark mit dem Inneren unserer Menschheit zusammenfällt, zusammenhängt; denn derjenige, der nicht lesen kann, kann diese Arbeit nicht verrichten. Es wird eine innere Arbeit verrichtet, wenn wir lesen. Diese Arbeit, die wir da verrichten, die besteht ja darinnen, dass, indem wir den Blick auf einzelne Buchstaben lenken, wir das, was wir gelernt haben, wirklich im Zusammenfassen der Buchstaben ausführen, um aus dem Ansehen und Zusammenfassen und Überdenken einen Sinn herauszubekommen. Das alles ist ein Vorgang, welcher in unserem Ätherleib vor sich geht und noch stark den physischen Leib in Anspruch nimmt, in der Wahrnehmung. Das Alles ist aber etwas, was beim blossen Zuhören einfach wegfällt. Beim blossen Zuhören findet die ganze Tätigkeit nicht statt. Aber diese ganze Tätigkeit ist ⁱⁿ einer bestimmten Weise doch verbunden mit dem Aufnehmen einer Sache. Der Mensch bedarf ihrer, wenn er eine Sache aufnehmen will; er braucht ein Wirtun seines Ätherleibes und teilweise sogar seines physischen Leibes, nicht bloss in den Sinnesorganen, also im Ohr, sondern er braucht im Zuhören ein so reges Seelenleben, dass dieses Seelenleben sich nicht im Astralleib erschöpft, sondern den Ätherleib in Schwingung bringt, und dieser Ätherleib dann noch den phys. Leib mit in Schwingungen bringt.

Dasjenige nämlich, was beim Lesen in Aktivität sich vollziehen muss, das muss sich auch beim Anhören einer Rede entwickeln, aber - ich möchte sagen - in einer ganz andern Form, weil es ja so nicht da sein kann, wie es beim Lesen ist. Dasjenige, was da beim Lesen aufgewendet wird, das ist umgewandelt: Gefühl, in den Ätherleib und in den physischen Leib hinuntergedrängtes Füllen, was Kraft wird. Als Gefühlseinhalte müssen wir es selbst bei der abstrak-

testen Rede in der Lage sein aufzufinden.

Es ist wirklich so, dass unsere Gedanken als solche keinen Menschen interessieren, unsere Willensimpulse jeden ärgern, und allein unsere Gefühle dasjenige ausmachen, wovon der Eindruck, die Wirkung - im berechtigtesten Sinne natürlich - einer Rede abhängt.

Es entsteht daher als die wichtigste Frage diese: Wie werden wir in unserer Rede haben können etwas, was in genügend starker Weise, ohne aufdringlich zu sein - weil wir ja sonst hypnotisiert oder suggestioniert werden - was wird in unserer Rede eine solche Gefühlstingierung, eine solche Gefühlsdurchsetzung hervorbringen können? Es kann nicht abstrakte Regeln geben, durch die man lernt, wie man mit Gefühl sprechen kann, denn irgend jemand, der in allerlei Anleitungen sich solche Regeln aufgesucht hat, nach denen man mit Gefühl sprechen kann, eindrucksvoll sprechen kann, dem wird man schon irgend etwas anmerken davon, dass seine Rede ihm ganz gewiss nicht aus dem Herzen kommt, dass sie ganz anderswo hersteamt als aus dem Herzen; und eigentlich müsste jede Rede durchaus aus dem Herzen kommen, ~~malakaxkaxkaxkax~~ Auch die abstrakteste Rede müsste aus dem Herzen kommen, und sie kann es. Und gerade das ist es, was wir besprechen müssen, wie auch die abstrakteste Rededurchaus aus dem Herzen kommen kann. Wir müssen uns nur klar sein darüber, was eigentlich in Gemüte des Zuhörers rege ist, wenn er uns zuhört; wenn wir ihm irgend etwas sagen, was er begierig ist, zu hören, sondern wenn wir ihn zumuten, dass er uns als Redner anhören will. Denn eigentlich ist es ja immer eine Art Attacke auf unsere Mitmenschen, wenn wir mit einer Rede auf sie losgehen; und auch das ist etwas, dessen wir uns durchaus bewusst sein müssen, dass es eine Attacke ist auf die Zuhörer, wenn wir mit einer Rede auf sie losgehen.

Alles, was ich sage - ich muss das immer wieder in Parenthese hinzufügen - gilt als Maxime für Redner, nicht als Charakteristik des sozialen Verkehrs oder sonst für etwas, es gilt das alles, was ich sage, als Maxime für Redner. Ich könnte natürlich nicht, wenn ich in Bezug auf den sozialen Verkehr sprechen würde, dieselben Sätze prägen. Da würde ich Torheiten sagen. Denn wenn man im Konkreten spricht, so kann ein solcher Satz wie "Unsere Gedanken interessieren keinen Menschen" entweder etwas sehr Schlaues sein oder aber eine grosse Dummheit. Alles, was wir sagen

jenige ausmachen, wovon der Eindruck, die Wirkung - im berechtigtesten Sinne natürlich - einer Rede abhängt.

Es entsteht daher als die wichtigste Frage diese: Wie werden wir in unserer Rede haben können etwas, was in genügend starker Weise, ohne aufdringlich zu sein - weil wir ja sonst hypnotisiert oder suggestioniert werden - was wird in unserer Rede eine solche Gefühlstingierung, eine solche Gefühlsdurchsetzung hervorbringen können? Es kann nicht abstrakte Regeln geben, durch die man lernt, wie man mit Gefühl sprechen kann, denn irgend jemand, der in allerlei Anleitungen sich solche Regeln aufgesucht hat, nach denen man mit Gefühl sprechen kann, eindrucksvoll sprechen kann, dem wird man schon irgend etwas anmerken davon, dass seine Rede ihm ganz gewiss nicht aus dem Herzen kommt, dass sie ganz anderswo hersteht als aus dem Herzen; und eigentlich müsste jede Rede durchaus aus dem Herzen kommen, ~~maximal~~ Auch die abstrakteste Rede müsste aus dem Herzen kommen, und sie kann es. Und gerade das ist es, was wir besprechen müssen, wie auch die abstrakteste Rede durchaus aus dem Herzen kommen kann. Wir müssen uns nur klar sein darüber, was eigentlich im Gemüte des Zuhörers ^{nicht} Frage ist, wenn er uns zuhört; wenn wir ihm irgend etwas sagen, was er begierig ist, zu hören, sondern wenn wir ihm zumuten, dass er uns als Redner anhören will. Dann eigentlich ist es ja immer eine Art Attacke auf unsere Mitmenschen, wenn wir mit einer Rede auf sie losgehen; und auch das ist etwas, dessen wir uns durchaus bewusst sein müssen, dass es eine Attacke ist auf die Zuhörer, wenn wir mit einer Rede auf sie losgehen.

Alles, was ich sage - ich muss das immer wieder in Parenthese hinzufügen - gilt als Maxime für Redner, nicht als Charakteristik des sozialen Verkehrs oder sonst für etwas, es gilt das alles, was ich sage, als Maxime für Redner. Ich könnte natürlich nicht, wenn ich in Bezug auf den sozialen Verkehr sprechen würde, dieselben Sätze prägen. Da würde ich Torheiten sagen. Dann wenn man im Konkreten spricht, so kann ein solcher Satz wie "Unsere Gedanken interessieren keinen Menschen" entweder etwas sehr Schlaues sein oder aber eine grosse Dummheit. Alles, was wir sagen, kann eine Dummheit sein im ganzen menschlichen Zusammenhang und eine Klugheit. Es kommt nur darauf an, in welcher Art es sich in den Zusammenhang hineinstellt. Daher sind für einen Redner ganz andere Dinge notwendig, als Anleitung zur formalen Redekunst.

Also es handelt sich darum, zu erkennen : was ist denn eigentlich all-allerwichtigste hängt davon ab, ob wir selbst ein guter Mathematiker in dem Zuhörer wirksam ? In dem Zuhörer ist wirksam Sympathie und Antipathie. Die machen sich, ob nun mehr oder weniger unbewusst, durchaus geltend, wenn wir ihn mit einer Rede attackieren. Sympathie oder Antipathie ! Aber mit unseren Gedanken hat er sicherlich zunächst keine Sympathie, auch nicht mit unsern Willensimpulsen, mit dem, was wir von ihm gewissermassen wollen, mit dem, wozu wir ihn ermahnen wollen.

Für Sympathie oder Antipathie zu demjenigen, was wir sagen, muss man ein gewisses Verständnis haben, wenn man irgendwie an die Redekunst herantreten will. Sympathie und Antipathie haben eigentlich weder mit dem Denken noch mit dem Willen etwas zutun, sondern wirken hier in der physischen Welt lediglich für die Gefühle, für das Gefühlsmässige, und ein bewusstes Verständnis für Sympathie und Antipathie beim Zuhörer, das wirkt so, als ob wir uns den Weg versperren würden zu ihm. Es muss durch aus dieses Verständnis für Sympathie und Antipathie etwas namentlich während der Rede durchaus nicht zum Bewusstsein des Zuhörers kommen sein. Und ein Hinarbeiten zu Sympathie und Antipathie wirkt so, wie wenn wir jeden Schritt so machen würden, dass der Boden, auf den wir treten, dabei der andere Fuss ist; als ob wir mit dem einen Fuss auf den andern träten, so ungefähr wirkt es in der Rede, wenn wir die Sympathie und Antipathie abfangen wollen.

Wir müssen das feinste Verständnis für Sympathie und Antipathie haben beim Zuhörer, aber es darf uns während der Rede nicht das geringste an seiner Sympathie oder Antipathie liegen. Wir müssen alles dasjenige, was in Sympathie und Antipathie hineinwirkt, alles das müssen wir aufbewahren, wenn ich so sagen darf, in der Vorbereitung in die Rede hineinbringen. Gerade so, wie es Anleitungen abstrakter Art fürs Malen geben kann, oder fürs Bildhauen, ebensowenig kann es Regeln abstrakter Art fürs Reden geben; aber ebenso, wie man die Kunst des Malens anregen kann, so auch die Kunst der Redekunst und es handelt sich nur darum, dass man völlig ernst nimmt diejenigen Dinge, die in dieser Richtung vorgebracht werden können.

Nehmen wir, um von einem Beispiel auszugehen, den Lehrer, der zunächst

geltend, wenn wir ihn mit einer Rede anfeuern. Sympathie oder Antipathie ! Aber mit unseren Gedanken hat er sicherlich zunächst keine Sympathie, auch nicht mit unsern Willensimpulsen, mit dem, was wir von ihm gewissermassen wollen, mit dem, wozu wir ihn ermahnen wollen.

Für Sympathie oder Antipathie zu demjenigen, was wir sagen, muss man ein gewisses Verständnis haben, wenn man irgendwie an die Redekunst herantreten will. Sympathie und Antipathie haben eigentlich weder mit dem Denken noch mit dem Willen etwas zutun, sondern wirken hier in der physischen Welt lediglich für die Gefühle, für das Gefühlsmässige, und ein bewusstes Verständnis für Sympathie und Antipathie beim Zuhörer, das wirkt so, als ob wir uns den Weg veraperrten würden zu ihm. Es muss durch aus dieses Verständnis für Sympathie und Antipathie etwas namentlich während der Rede durchaus nicht zum Bewusstsein des Zuhörers kommen sein. Und ein Hinarbeiten zu Sympathie und Antipathie wirkt so, wie wenn wir jeden Schritt so machen würden, dass der Boden, auf den wir treten, dabei der andere Fuss ist; als ob wir mit dem einen Fuss auf den andern träten, so ungefähr wirkt es in der Rede, wenn wir die Sympathie und Antipathie abfangen wollen.

Wir müssen das feinste Verständnis für Sympathie und Antipathie haben beim Zuhörer, aber es darf uns während der Rede nicht das geringste an seiner Sympathie oder Antipathie liegen. Wir müssen alles dasjenige, was in Sympathie und Antipathie hineinwirkt, alles das müssen wir aufbewegen, wenn ich so sagen darf, in der Vorbereitung in die Rede hineinbringen. Gerade so, wie es Anleitungen abstrakter Art fürs Malen geben kann, oder fürs Bildhauen, ebensowenig kann es Regeln abstrakter Art fürs Reden geben; aber ebenso, wie man die Kunst des Malens anregen kann, so auch die Kunst der Redekunst und es handelt sich nur darum, dass man völlig ernst nimmt diejenigen Dinge, die in dieser Richtung vorgebracht werden können.

Nehmen wir, um von einem Beispiel auszugehen, den Lehrer, der zunächst zu Kindern spricht. Von der Genialität und Weisheit des Lehrers hängt eigentlich für das Sprechen im Unterrichten das Allernienigste ab. Das

aller-allerwenigste hängt davon ab, ob wir selbst ein guter Mathematiker oder ein guter Geograph sind dafür, ob wir gut Mathematik oder Geographie lehren können. Wir können ein ausgezeichnete Geograph, aber ein schlechter Lehrer der Geographie sein u.s.w. Es hängt die Güte beim Lehren, das ja doch zum grossen Teil auch im Sprechen besteht, davon ab, was man einmal über die Dinge, die man vorzubringen hat, gefühlt hat, empfunden hat, und was für Empfindungen wieder angeregt werden dadurch, dass man das Kind vor sich hat. Deshalb läuft z.B. die Pädagogik der Waldorfschule auf Menschenkenntnis hinaus, d.h. auf Kindeskenntnis, - nicht auf Kindeskenntnis, die durch abstrakte Physiologie vermittelt ist, sondern die auf einem vollmenschlichen Begreifen des Kindes beruht, so weit beruht, dass man es durch das bis zum liebevollen Hingeben verdichtete Gefühl dazu bringt, das Kind nachzuempfinden. Dann ergibt sich aus dieser Nachempfindung, die man gegenüber dem Kinde hat und aus dem, was man selber einmal gefühlt und empfunden hat, aus dem, was man vorzubringen hat, aus dem ergibt sich ganz instinktiv die Art, wie man zu sprechen oder zu hantieren hat.

Es nützt z.B. gar nichts, ein blödes Kind so zu unterrichten, dass man die Weisheit der Welt, die man selber hat, anwendet. Weisheit hilft einem bei einem blöden Kinde nur, wenn man sie gestern gehabt hat und gebraucht zur Vorbereitung. Im Augenblick, wo man das blöde Kind unterrichtet, muss man die Genialität haben, so blöde zu sein wie das Kind selbst und nur die Geistesgegenwart haben, sich zu erinnern an die Art, wie man gestern weise war bei der Vorbereitung. Man muss mit dem blöden Kinde blöde, mit dem nichtsnutzigen Kinde, im Gemüte wenigstens, nichtsnutzig sein können, mit dem braven Kinde brav sein können u.s.w. Man muss wirklich - ich hoffe, dass dieses Wort nicht allzustarke Antipathie erweckt, deshalb, weil es nach Gedanken oder Willen zu stark gerichtet ist - man muss wirklich eine Art Chamäleon sein, wenn man richtig unterrichten will.

Es gefiel mir z.B. ganz gut, was manche Waldorflehrer zur Erhöhung der Disziplin aus ihrer Genialität heraus gefunden haben; so z.B. unser Freund Walter Johannes Stein fängt nicht an, wenn sich die Kinder in seiner Schule, während er ihnen Jean Paul tradiert, Briefchen schreiben, die sie sich rei-

Lehrer der Geographie sein u.s.w. Es hängt die Güte beim Lehren, das ja doch zum grossen Teil auch im Sprechen besteht, davon ab, was man einmal über die Dinge, die man vorzubringen hat, gefühlt hat, empfunden hat, und was für Empfindungen wieder angeregt werden dadurch, dass man das Kind vor sich hat. Deshalb läuft z.B. die Pädagogik der Waldorfschule auf Menschenkenntnis hinaus, d.h. auf Kindeskenntnis, - nicht auf Kindeskenntnis, die durch abstrakte Physiologie vermittelt ist, sondern die auf einem vollmenschlichen Begreifen des Kindes beruht, so weit beruht, dass man es durch das bis zum liebevollen Hingeben verdichtete Gefühl dazu bringt, das Kind nachzuempfinden. Dann ergibt sich aus dieser Nachempfindung, die man gegenüber dem Kinde hat und aus dem, was man selber einmal gefühlt und empfunden hat, aus dem, was man vorzubringen hat, aus dem ergibt sich ganz instinktiv die Art, wie man zu sprechen oder zu hantieren hat.

Es nützt z.B. gar nichts, ein blödes Kind so zu unterrichten, dass man die Weisheit der Welt, die man selber hat, anwendet. Weisheit hilft einem bei einem blöden Kinde nur, wenn man sie gestern gehabt hat und gebraucht zur Vorbereitung. Im Augenblick, wo man das blöde Kind unterrichtet, muss man die Genialität haben, so blöde zu sein wie das Kind selbst und nur die Geistesgegenwart haben, sich zu erinnern an die Art, wie man gestern weise war bei der Vorbereitung. Man muss mit dem blöden Kinde blöde, mit dem nichtsnutzigen Kinde, im Gemüte wenigstens, nichtsnutzig sein können, mit dem braven Kinde brav sein können u.s.w. Man muss wirklich - ich hoffe, dass dieses Wort nicht allzustarke Antipathie erweckt, deshalb, weil es nach Gedanken oder Willen zu stark gerichtet ist - man muss wirklich eine Art Chamäleon sein, wenn man richtig unterrichten will.

Es gefiel mir z.B. ganz gut, was manche Waldorflehrer zur Erhöhung der Disziplin aus ihrer Genialität heraus gefunden haben; so z.B. unser Freund Walter Johannes Stein fängt nicht an, wenn sich die Kinder in seiner Schule, während er ihnen Jean Paul tradiert, Briefchen schreiben, die sie sich reichen, - er fängt nicht an mit Ermahnungen und dergleichen, sondern er geht hin, schaut sich die Sache in aller ^{Geduld} ~~Stille~~ an und macht dann eine

den unbewusst in der Rede wirken muss, das hängt zusammen damit, dass wir Unterrichtsparenthese; er fügt in den Unterricht ein ganz kleines Kapitel über das Postwesen ein. Das wirkt viel besser als alle Ermahnungen. Das Briefschreiben hört dann auf während der Stunde in der Klasse. Das ist natürlich beruhend auf einem konkreten Ergreifen des Augenblicks, aber man muss diese Geistesgegenwart selbstverständlich haben. Man muss wissen, dass Sympathie und Antipathie, die man erregen will, tiefer sitzen als man gewöhnlich meint, und so möchte ich sagen, dass es ausserordentlich wichtig ist, dass der Lehrer in der Vorbereitung vor allen Dingen, wenn er irgend ein Kapitel in der Klasse zu behandeln hat, dass er sich völlig gegenwärtig macht, wie er selber, als er in demselben Alter war wie seine Kinder sind, an dieses Kapitel herangetreten ist, wie er da gefühlt hat, nicht, um jetzt wieder pedantisch zu werden, um sich so zu arten am nächsten Tag, wenn er behandelt, so, dass er nun etwa wieder so fühlt, nein, es ist schon genügend, wenn in der Vorbereitung dieses Gefühl heraufgeholt wird, wenn es in der Vorbereitung durchgemacht wird. Und dann handelt es sich darum, dass man nun eben am nächsten Tage mit der eben geschilderten Menschen-erkenntnis wirkt. Also auch da handelt es sich darum, dass wir selbst in uns die Möglichkeit finden, aus dem Gefühl heraus den Redestoff, der ja, wie gesagt, ein Teil des Unterrichtsstoffes ist, den Redestoff zu gestalten.

Wie die Dinge wirken können, wir können es uns am besten gegenwärtig machen, wenn wir auch noch das Folgende ins Seelenaue fassen: Wenn also jedenfalls etwas Gefühlsmässiges wirken muss in demjenigen, was unsere Rede durchpulst, so können wir ja natürlich nicht gedankenlos sprechen, obwohl die Gedanken eigentlich unsere Zuhörer nicht interessieren, und wir können auch nicht willenlos sprechen. Wir werden ja sogar sehr häufig so sprechen wollen, dass es in die Willensimpulse der Menschen hineingeht, dass infolge unserer Rede unsere Mitmenschen etwas tun. Aber wir dürfen jedenfalls die Rede nicht so einrichten, dass wir durch unseren Gedankeninhalt antipathisch werden und ebenso durch unsern Willensanstoss, den wir geben wollen, den Leuten antipathisch werden. Daher wird es sich darum handeln, dass wir das Denken über die Rede abmachen, ganz abmachen, möglichst lange bevor wir sie halten, dass wir also das Denkerische ganz und

Erleschreiten erst dann zur Vorwand der Stunde in der Klasse. Das ist natürlich beruhend auf einem konkreten Ergreifen des Augenblicks, aber man muss diese Geistesgegenwart selbstverständlich haben. Man muss wissen, dass Sympathie und Antipathie, die man erregen will, tiefer sitzen als man gewöhnlich meint, und so möchte ich sagen, dass es ausserordentlich wichtig ist, dass der Lehrer in der Vorbereitung vor allen Dingen, wenn er irgend ein Kapitel in der Klasse zu behandeln hat, dass er sich völlig gegenwärtig macht, wie er selber, als er in demselben Alter war wie seine Kinder sind, an dieses Kapitel herantreten ist, wie er da gefühlt hat, nicht, um jetzt wieder pedantisch zu werden, um sich so zu arten am nächsten Tag, wenn er behandelt, so, dass er nun etwa wieder so fühlt, nein, es ist schon genügend, wenn in der Vorbereitung dieses Gefühl heraufgeholt wird, wenn es in der Vorbereitung durchgemacht wird. Und dann handelt es sich darum, dass man nun eben am nächsten Tage mit der eben geschilderten Menschen-erkenntnis wirkt. Also auch da handelt es sich darum, dass wir selbst in uns die Möglichkeit finden, aus dem Gefühl heraus den Redestoff, der ja, wie gesagt, ein Teil des Unterrichtsstoffes ist, den Redestoff zu gestalten.

Wie die Dinge wirken können, wir können es uns am besten gegenwärtig machen, wenn wir auch noch das Folgende ins Seelenauge fassen: Wenn also jedenfalls etwas Gefühlsmässiges wirken muss in demjenigen, was unsere Rede durchpulst, so können wir ja natürlich nicht gedankenlos sprechen, obwohl die Gedanken eigentlich unsere Zuhörer nicht interessieren, und wir können auch nicht willenlos sprechen. Wir werden ja sogar sehr häufig so sprechen wollen, dass es in die Willensimpulse der Menschen hineingeht, dass infolge unserer Rede unsere Mitmenschen etwas tun. Aber wir dürfen jedenfalls die Rede nicht so einrichten, dass wir durch unseren Gedankeninhalt antipathisch werden und ebenso durch unsern Willensanstoß, den wir geben wollen, den Leuten antipathisch werden. Daher wird es sich darum handeln, dass wir das Denken über die Rede abwaschen, ganz abwaschen, möglichst lange bevor wir sie halten, dass wir also das Denkerische ganz und gar zunächst mit uns selbst abgemacht haben. Das hat nichts zu tun damit, ob wir dann geläufig reden, ob wir holperig reden. Das Letztere hängt, wie wir sehen werden, von ganz anderen Umständen ab. Aber das, was gewiss aus-

sen unbewusst in der Rede wirken muss, das hängt zusammen damit, dass wir den Gedankeninhalt viel, viel früher mit uns selbst abgemacht haben. Den Gedankenmonolog, der möglichst lebhaft sein soll, den müssen wir vorher abgemacht haben, jenen Gedankenmonolog, der sich so gestaltet, dass wir uns selber bewegen während dieser Vorbereitung in Rede und Gegenrede, dass wir möglichst alle möglichen Einwände vorausnehmen, denn allein dadurch, dass wir in dieser Weise unsere Rede vorher in Gedanken erleben, nehmen wir unserer Rede den Stachel, den sie sonst unter allen Umständen für die Zuhörerschaft hat. Wir müssen gewissermassen unsere Rede dadurch verfeinern, dass wir das Saure der Gedankenfolge des logischen Aufbaus vorher durchgemacht haben, aber möglichst so durchgemacht haben, dass wir den wortwörtlichen Inhalt der Rede uns nicht formulieren, dass wir keine Ahnung davon haben - ich muss natürlich in Maximen reden, die Dinge können ja natürlich nicht in dieser Extremität hingenommen werden - dass wir keine Ahnung haben, wenn wir zu reden beginnen, wie wir die Sätze formulieren werden; die Gedankeninhalte aber müssen abgemacht sein. Die Formulierung der Sätze gar für die ganze Rede zu haben, ist etwas, was niemals schliesslich zu einer wirklich guten Rede führen kann, denn das kommt schon sehr nahe dem Aufgeschriebenhaben. . Das Formulierthaben wortwörtlich kommt allmählich dem Aufgeschriebenhaben schon sehr nahe.

Wir brauchen uns da bloss vorzustellen, dass statt unserer dastünde ein Phonograph, der die Sache von selbst von sich gäbe; dann ist der Unterschied noch kleiner zwischen dem Aufgeschriebenen und der Maschine, die das von sich gibt. Aber wenn wir vorher formuliert haben eine Rede, sodass sie so ausgearbeitet ist, dass sie wortwörtlich von uns gesprochen werden kann, so unterscheiden wir uns ja nicht sehr stark von einer Maschine, der wir das eingekurbelt haben, und die wir dann abkurbeln. Da ist schon nicht viel Unterschied zwischen dem Lesen und zwischen dem Anhören einer Rede, die wortwörtlich ~~ausgearbeitet~~ ^{so gesprochen wird, wie sie} schon wortwörtlich ausgearbeitet werden kann, kein Unterschied gegenüber dem Lesen ausser dem, dass einen beim Lesen nicht der Redner fortwährend stört, während beim Anhören einer also eingelernten Rede, die man wortwörtlich spricht, einen der Redner ja fortwährend stört.

abgemacht haben, jenen Gedankenmonolog, der sich so gestaltet, dass wir uns selber bewegen während dieser Vorbereitung in Rede und Gegenrede, dass wir möglichst alle möglichen Einwände vorausnehmen, denn allein dadurch, dass wir in dieser Weise unsere Rede vorher in Gedanken erleben, nehmen wir unserer Rede den Stachel, den sie sonst unter allen Umständen für die Zuhörerschaft hat. Wir müssen gewissermassen unsere Rede dadurch vermissen, dass wir das Saure der Gedankenfolge des logischen Aufbaus vorher durchgemacht haben, aber möglichst so durchgemacht haben, dass wir den wortwörtlichen Inhalt der Rede uns nicht formulieren, dass wir keine Ahnung davon haben - ich muss natürlich in Maximen reden, die Dinge können ja natürlich nicht in dieser Extremität hingenommen werden - dass wir keine Ahnung haben, wenn wir zu reden beginnen, wie wir die Sätze formulieren werden; die Gedankeninhalte aber müssen abgemacht sein. Die Formulierung der Sätze gar für die ganze Rede zu haben, ist etwas, was niemals schliesslich zu einer wirklich guten Rede führen kann, denn das kommt schon sehr nahe dem Aufgeschriebenhaben. . Das Formulierthaben wortwörtlich kommt allmählich dem Aufgeschriebenhaben schon sehr nahe.

Wir brauchen uns da bloss vorzustellen, dass statt unserer dastünde ein Phonograph, der die Sache von selbst von sich gäbe; dann ist der Unterschied noch kleiner zwischen dem Aufgeschriebenen und der Maschine, die das von sich gibt. Aber wenn wir vorher formuliert haben eine Rede, sodass sie so ausgearbeitet ist, dass sie wortwörtlich von uns gesprochen werden kann, so unterscheiden wir uns ja nicht sehr stark von einer Maschine, der wir das eingekurbelt haben, und die wir dann abkurbeln. Da ist schon nicht viel Unterschied zwischen dem Lesen und zwischen dem Anhören einer Rede, die wortwörtlich ^{so gesprochen wird, wie sie} ~~ausgearbeitet worden kann~~ schon wortwörtlich ausgearbeitet werden kann, kein Unterschied gegenüber dem Lesen ausser dem, dass einen beim Lesen nicht der Redner fortwährend stört, während beim Anhören einer also eingelernten Rede, die man wortwörtlich spricht, einen der Redner ja fortwährend stört.

Die Gedankenvorbereitung, die wird dadurch in der richtigen Weise gepflogen, dass sie ganz bis zum absoluten Einigwerden mit sich selbst, aber

in Gedanken, dem Halten der Rede vorangeht. Fertig muss man sein mit dem, was man vorbringen will.

Allerdings einige Ausnahmen sind da für gewöhnliche Reden, die man so als 1 oder 2 oder 3 an der Zahl hält, vor einer sonst unbekannten Zuhörerschaft, wenn man so hineingestellt ist.

Sehen Sie, wenn man nämlich vor einer solchen Zuhörerschaft gleich beginnt damit, dass man dasjenige, was man so in Gedanken gewissermaßen meditativ ausgearbeitet hat, dass man das vom ersten Satze an nun auch unter der unmittelbaren, wenn ich mich so ausdrücken darf, Inspiration vorbringt, dann tut man doch wiederum den Zuhörern nicht etwas recht Gutes. Im Beginne einer Rede nämlich muss man schön etwas seine Persönlichkeit wirksam machen, im Beginne der Rede darf man nicht gleich seine Persönlichkeit ganz auslöschen, weil, ich möchte sagen, das Vibrierende des Gefühls, das muss erst angeregt werden.

Man brauchte nun ja nicht gleich so zu nehmen, wie z.B. der einstmals in gewissen Kreisen sehr berühmte Professor der deutschen Literaturgeschichte Michael Bernais, der, als er einmal nach Weimar kam, um dort eine Rede über Goethes Geschichte der Farbenlehre zu halten, die ersten Sätze so gestalten wollte, bzw. den ersten Satz so gestalten wollte, dass allerdings das Gefühl der Zuhörer in sehr, sehr intensiver Weise in Anspruch genommen wurde (allerdings anders, als er wollte). Er kam nach Weimar, schon ein paar Tage früher. Weimar ist eine kleine Stadt, da kann man bei denjenigen Leuten herumgehen, die zum Teil dann im Saal sein werden und kann Stimmung machen für seine Rede. Diejenigen, die es unmittelbar hören die sagen es dann den andern, und es ist eigentlich dann der ganze Saal "gestimmt", wenn man die Rede hält. Da ging denn nun wirklich der Professor Michael Bernais ein paar Tage lang in Weimar herum und sagte: Ach ich habe mich nicht vorbereiten können auf diese Rede. Der Genius wird im rechten Augenblicke schon das Richtige eingeben. Ich werde warten, was der Genius mir eingibt.

Nun hatte er diese Rede im Weimarer "Erholungssaal" zu halten. Es war ein heisser Sommertag, die Fenster mussten aufgemacht werden, und unmittelbar vor dem Fenster dieses "Erholungssaales", davor war ein Hühner

so als 1 oder 2 oder 3 an der Zahl ist, vor einer sonst unbekannten
Zuhörerschaft, wenn man so hineingestellt ist.

Sehen Sie, wenn man nämlich vor einer solchen Zuhörerschaft gleich
beginnt damit, dass man dasjenige, was man so in Gedanken gewissermaßen
meditativ ausgearbeitet hat, dass man das vom ersten Satze an nun auch
unter der unmittelbaren, wenn ich mich so ausdrücken darf, Inspiration
vorbringt, dann tut man doch wiederum den Zuhörern nicht etwas recht
Gutes. Im Beginne einer Rede nämlich muss man schon etwas seine Per-
sönlichkeit wirksam machen, im Beginne der Rede darf man nicht gleich
seine Persönlichkeit ganz auslöschen, weil, ich möchte sagen, das Vibrie-
rende des Gefühls, das muss erst angeregt werden.

Man brauchte nun ja nicht gleich so zu nehmen, wie z.B. der einstmal
in gewissen Kreisen sehr berühmte Professor der deutschen Literaturge-
schichte Michael Bernais, der, als er einmal nach Weimar kam, um dort eine
Rede über Goethes Geschichte der Farbenlehre zu halten, die ersten Sätze
so gestalten wollte, bzw. den ersten Satz so gestalten wollte, dass aller-
dings das Gefühl der Zuhörer in sehr, sehr intensiver Weise in Anspruch
genommen wurde (allerdings anders, als er wollte). Er kam nach Weimar,
schon ein paar Tage früher. Weimar ist eine kleine Stadt, da kann man bei
denjenigen Leuten herumgehen, die zum Teil dann im Saal sein werden und
kann Stimmung machen für seine Rede. Diejenigen, die es unmittelbar hören
die sagen es dann den andern, und es ist eigentlich dann der ganze Saal
"gestimmt", wenn man die Rede hält. Da ging denn nun wirklich der Profes-
sor Michael Bernais ein paar Tage lang in Weimar herum und sagte: Ach
ich habe mich nicht vorbereiten können auf diese Rede. Der Genius wird
im rechten Augenblicke schon das Richtige eingeben. Ich werde warten, was
der Genius mir eingibt.

Nun hatte er diese Rede im Weimarer "Erholungssaal" zu halten. Es war
ein heisser Sommertag, die Fenster mussten aufgemacht werden, und un-
mittelbar vor dem Fenster dieses "Erholungssaales", davor war ein Bühnen-
hof. Michael Bernais stellte sich hin und wartete, bis der Genius anfang
ihm etwas einzugeben; denn das wusste ja ganz Weimar: Der Genius muss
kommen und muss Michael Bernais seine Rede eingeben. Und siehe, in diesem

Wosent, als Bernais auf den Genius wartete, fing draussen der Hahn an :
Kikeriki ! Jeder Mensch wusste : Jetzt hat der Genius gesprochen für
Michael Bernais ! Die Gefühle waren stark angeregt, allerdings in anderer
Weise, als er es gewollt hatte, aber es war eine gewisse Stimmung schon
im Saale. Ich sage das nicht, um Ihnen eine nette Anekdote zu erzählen,
sondern weil ich darauf aufmerksam machen muss : Der Hauptteil der Rede
soll schon so gestaltet sein, dass er in Gedanken gut meditativ gut
durchgearbeitet ist und nachher frei formuliert wird; aber der Anfang
ist ja eigentlich sogar dazu da, dass man sich ein bisschen lächerlich
macht, denn das bestimmt die Zuhörer so, dass sie einem dann lieber zu-
hören; wenn man sich nicht ein ganz klein bisschen lächerlich macht,
allerdings so, dass die Sache nicht stark bemerkt wird, dass sie nur im
Unterbewussten abläuft, dann kann man doch nicht in der richtigen Weise
fesseln, wenn man irgendwo eine einzelne Rede zu halten hat. Nun natür-
lich, es darf nicht stark aufgetragen sein, aber es wirkt schon genügend
im Unterbewussten.

Wenn man für die ersten Sätze die Sache so macht, dass man diese, nun,
den 1., 2., 3., 4., höchstens 5. Satz, dass man diese wörtlich formuliert hat,
das ist dasjenige, was man eigentlich für eine jede einzelne Rede haben
sollte, - wenn man zunächst den Anfang wortwörtlich formuliert hat, dann
geht man über zu dem, was in dieser Weise angeordnet ist, orientiert ist,
wie ich das eben angedeutet habe. Und den Schluss sollte man wieder
wörtlich formuliert haben, denn am Schluss sollte man eigentlich immer,
wenn man ein richtiger Redner ist, etwas Lampenfieber haben, denn am Schluss
Schlusse sollte man eigentlich immer eine geheime Angst haben davor, dass
man seinen letzten Satz nicht findet. Das ist nötig zur Färbung der Rede.
Man braucht das, um die Herzen der Zuhörer zu fesseln am Schlusse, dass
man ängstlich ist, den letzten Satz zu finden. Deshalb, wenn man, nachdem
man nun schwitzend seine Rede absolviert hat, dieser Angst in der richti-
gen Weise entgegengekommen ist, füge man hinzu zu aller übrigen Vorberei-
tung dieses, dass man sich merken muss die genaue Formulierung der letz-
ten 1., 2., 3., 4., höchstens 5. Schlusssätze. Also einen Rahmen müsste eigentlich
eine Rede haben. Formulierung der ersten und der letzten Sätze, und dazwi-

rer Weise, als er es gewollt hatte, aber es war eine gewisse Stimmung schon im Saale. Ich sage das nicht, um Ihnen eine nette Anekdote zu erzählen, sondern weil ich darauf aufmerksam machen muss : Der Hauptteil der Rede soll schon so gestaltet sein, dass er in Gedanken gut meditativ gut durchgearbeitet ist und nachher frei formuliert wird; aber der Anfang ist ja eigentlich sogar dazu da, dass man sich ein bisschen lächerlich macht, denn das bestimmt die Zuhörer so, dass sie einem dann lieber zuhören; wenn man sich nicht ein ganz klein bisschen lächerlich macht, allerdings so, dass die Sache nicht stark bemerkt wird, dass sie nur im Unterbewussten abläuft, dann kann man doch nicht in der richtigen Weise fesseln, wenn man irgendwo eine einzelne Rede zu halten hat. Nun natürlich, es darf nicht stark aufgetragen sein, aber es wirkt schon genügend im Unterbewussten.

Wenn man für die ersten Sätze die Sache so macht, dass man diese, nun, den 1., 2., 3., 4., höchstens 5. Satz, dass man diese wörtlich formuliert hat, das ist dasjenige, was man eigentlich für eine jede einzelne Rede haben sollte, - wenn man zunächst den Anfang wortwörtlich formuliert hat, dann geht man über zu dem, was in dieser Weise angeordnet ist, orientiert ist, wie ich das eben angedeutet habe. Und den Schluss sollte man wieder wörtlich formuliert haben, denn am Schluss sollte man eigentlich immer, wenn man ein richtiger Redner ist, etwas Lampenfieber haben, denn am Schluss sollte man eigentlich immer eine geheime Angst haben davor, dass man seinen letzten Satz nicht findet. Das ist nötig zur Färbung der Rede. Man braucht das, um die Herzen der Zuhörer zu fesseln am Schlusse, dass man ängstlich ist, den letzten Satz zu finden. Deshalb, wenn man, nachdem man nun schwitzend seine Rede absolviert hat, dieser Angst in der richtigen Weise entgegengekommen ist, füge man hinzu zu aller übrigen Vorbereitung dieses, dass man sich merken muss die genaue Formulierung der letzten 1., 2., 3., 4., höchstens 5. Schlusssätze. Also einen Rahmen müsste eigentlich eine Rede haben, Formulierung der ersten und der letzten Sätze, und dazwischen müsste die Rede frei sein. Wie gesagt, als Maxime sage ich das. -

Nun werden vielleicht manche von Ihnen sagen : Ja, aber wenn einer nun

eben nicht so reden kann? Man wird deshalb nicht gleich sagen müssen, die Sache ist so schlimm, dass er nun überhaupt nicht reden soll. Es ist ja ganz natürlich, dass man ein bisschen besser und ein bisschen schlechter reden kann, sodass man sich nicht abhalten lassen soll vom Reden, wenn man nicht alle Bedingungen erfüllen kann. Aber man sollte sich bestreben diese Bedingungen zu erfüllen, indem man solche Maximen zu seinen Lebensmaximen macht, wie wir sie hier entwickeln können. Und dann gibt es ja ein sehr gutes Mittel, um wenigstens ein erträglicher Redner zu werden, wenn man auch ganz und gar zuerst kein Redner ist, selbst wenn man das Gegenteil eines Redners ist, so gibt es für einen immer noch ein erträgliches Mittel, ein guter Redner zu werden. Ich kann Jeden versichern: wenn er sich einmal blamiert hat, das 21. Mal wird es gehen, gerade deshalb, weil er sich einmal blamiert hat, und derjenige, der bei dem 30 nicht genug sind, der kann ja 100mal auf sich nehmen, denn einmal geht es, wenn man Blamagen nicht scheut. Natürlich niemals wird die letzte Rede vor dem Tode gut sein, wenn man vorher einige Blamagen gescheut hat. Aber mindestens wird die letzte Rede vor dem Tode gut sein, wenn man sich vorher einmal im Leben blamiert hat.

Das ist auch etwas, woran man eigentlich immer denken sollte, und man wird zum Redner sich ganz zweifellos heranzubilden. Man hat ja nichts nötig zum Redner, als dass einem die Leute zuhören, und dass man ihnen gewissermaßen nicht allzunahe tritt, dass man wirklich vermeidet dasjenige, was den Menschen zu nahe tritt.

So reden, wie man gewohnt ist, im sozialen Leben zu reden, wenn man mit anderen Menschen spricht, so wird man in öffentlicher oder überhaupt in der vor Zuhörern gehaltenen Rede doch nicht sprechen können; höchstens wird man zuweilen solche Sätze, wie man sie auch im gewöhnlichen Leben spricht, einfügen können. Denn es ist gut, dass man sich dessen bewusst ist, dass dasjenige, was man im gewöhnlichen Leben als Formulierung der Rede hat, für die Rede vor einem Zuhörerkreis in der Regel etwas zu fein oder zu grob ist. Ganz stimmt es in der Regel nicht. Die Art, wie man in der gewöhnlichen Rede eine Rede formuliert, wenn man einen andern Menschen anredet, das variiert ja eigentlich, das pendelt ja immer zwischen etwas Grobschem und etwas Feinschem oder Unfeinschem.

ter reden kann, sodass man sich nicht abhalten lassen soll vom Reden, wenn man nicht alle Bedingungen erfüllen kann. Aber man sollte sich bestreben diese Bedingungen zu erfüllen, indem man solche Maximen zu seinen Lebensmaximen macht, wie wir sie hier entwickeln können. Und dann gibt es ja ein sehr gutes Mittel, um wenigstens ein erträglicher Redner zu werden, wenn man auch ganz und gar zuerst kein Redner ist, selbst wenn man das Gegenteil eines Redners ist, so gibt es für einen immer noch ein erträgliches Mittel, ein guter Redner zu werden. Ich kann Jeden versichern: wenn er sich 50mal blamiert hat, das ist. Mal wird es gehen, gerade deshalb, weil er sich 50mal blamiert hat, und derjenige, der bei dem 50 nicht genug sind, der kann ja 100mal auf sich nehmen, denn einmal geht es, wenn man Blamagen nicht scheut. Natürlich niemals wird die letzte Rede vor dem Tode gut sein, wenn man vorher einige Blamagen gescheut hat. Aber mindestens wird die letzte Rede vor dem Tode gut sein, wenn man sich vorher 100mal im Leben blamiert hat.

Das ist auch etwas, woran man eigentlich immer denken sollte, und man wird zum Redner sich ganz zweifellos herabilden. Man hat ja nichts nötig zu Redner, als dass einem die Leute zuhören, und dass man ihnen gewissermaßen nicht allzunahe tritt, dass man wirklich vermeidet dasjenige, was den Menschen zu nahe tritt.

So reden, wie man gewohnt ist, im sozialen Leben zu reden, wenn man mit anderen Menschen spricht, so wird man in öffentlicher oder überhaupt in der vor Zuhörern gehaltenen Rede doch nicht sprechen können; höchstens wird man zuweilen solche Sätze, wie man sie auch im gewöhnlichen Leben spricht, einfügen können. Denn es ist gut, dass man sich dessen bewusst ist, dass dasjenige, was man im gewöhnlichen Leben als Formulierung der Rede hat, für die Rede vor einem Zuhörerkreis in der Regel etwas zu fein oder zu grob ist. Ganz stimmt es in der Regel nicht. Die Art, wie man in der gewöhnlichen Rede eine Rede formuliert, wenn man einen andern Menschen anredet, das variiert ja eigentlich, das pendelt ja immer zwischen etwas Grobsin und etwas Unwahrsein oder Höflichkeit. Beides muss in der vor Zuhörern gehaltenen Rede vermieden werden, durchaus vermieden werden und nur in Parenthese gewissermaßen angewendet werden. Der Zuhörer hat dann das geheime Ge-

fühl: während der sonst so redet, wie man eben in einer gewöhnlichen Rede redet, apostrophiert er einen da plötzlich; er redet wie im Dialog. Da hat er im Sinne, uns entweder ein bisschen zu verletzen oder aber uns süßlich zu kommen.

Es ist durchaus so, dass wir auch dasjenige, was Willenselement ist, in der richtigen Weise in die Rede hineinbringen müssen, und das kann wiederum nur durch die Vorbereitung geschehen, aber durch diejenige Vorbereitung, die im Durchdenken der Sache den eigenen Enthusiasmus anwendet, gewissermaßen mit der Sache lebt. Was meine ich damit eigentlich? Sehen Sie, zunächst ist man fertig mit dem Gedankeninhalt, und man hat sich ihn zu eigen gemacht, aber jetzt würde der nächste Teil der Vorbereitung der sein: man hört sich gewissermaßen im Vortragen dieses Gedankeninhalts innerlich selber zu. Man fängt da an, diesen Gedanken zuzuhören. Die brauchen nicht wörtlich formuliert zu sein, wie ich schon sagte, aber man fängt an, sich zuzuhören. Das ist dasjenige, was das Willenselement in die richtige Lage bringt, dieses Sich-selbst-innerlich-anhören. Denn dadurch, dass wir uns innerlich anhören, entwickeln wir an den richtigen Stellen Enthusiasmus oder Abscheu, Sympathie oder Antipathie, was sich anknüpfen muss an dasjenige, was wir da tradieren; das, was wir so tradieren in dieser willensgemässen Weise, das geht auch in unsern Willen hinein, und er erscheint, indem wir reden, in der Variation der Töne, ob wir intensiv oder schwächer reden, ob wir heller oder dunkler betonen, das haben wir lediglich von dem Durchfühlen und Durchwollen unseres eigenen Gedankeninhalts in der meditativen Vorbereitung, und das, was wir im Denken haben, das müssen wir allmählich hinüberleiten, um ein Bild von der Gestaltung unserer Rede zu bekommen, sodass auch das Denken in der Rede drinnen ist, aber nicht in den Worten, sondern zwischen den Worten, wie die Worte gestaltet, die Sätze gestaltet, die Disposition gestaltet. Je mehr wir in der Lage sind, über das Wie unseres Vortrags zu denken, desto stärker wirken wir auf den Willen der anderen. Das nehmen die Menschen nämlich hin, was wir in die Formulierung, in die Komposition der Rede hineinlegen.

Wenn wir ihnen kommen und ihnen sagen: Jeder ist im Grunde genommen ein schlechter Kerl von euch, der nicht morgen - also tut uns die Ehre

zu kommen.

Es ist durchaus so, dass wir auch dasjenige, was Willenselement ist, in der richtigen Weise in die Rede hineinbringen müssen, und das kann wiederum nur durch die Vorbereitung geschehen, aber durch diejenige Vorbereitung, die im Durchdenken der Sache den eigenen Enthusiasmus anwendet, gewissermassen mit der Sache lebt. Was meine ich damit eigentlich? Sehen Sie, zunächst ist man fertig mit dem Gedankeninhalt, und man hat sich ihn zu eigen gemacht, aber jetzt würde der nächste Teil der Vorbereitung der sein; man hört sich gewissermassen im Vortragen dieses Gedankeninhalts innerlich selber zu. Man fängt da an, diesen Gedanken zuzuhören. Die brauchen nicht wörtlich formuliert zu sein, wie ich schon sagte, aber man fängt an, sich zuzuhören. Das ist dasjenige, was das Willenselement in die richtige Lage bringt, dieses Sich-selbst-innerlich-anhören. Denn dadurch, dass wir uns innerlich anhören, entwickeln wir an den richtigen Stellen Enthusiasmus oder Abscheu, Sympathie oder Antipathie, was sich anknüpfen muss an dasjenige, was wir da tradieren; das, was wir so tradieren in dieser willensgemässen Weise, das geht auch in unsern Willen hinein, und er erscheint, indem wir reden, in der Variation der Töne, ob wir intensiv oder schwächer reden, ob wir heller oder dunkler betonen, das haben wir lediglich von dem Durchfühlen und Durchwollen unseres eigenen Gedankeninhalts in der meditativen Vorbereitung, und das, was wir im Denken haben, das müssen wir allmählich hinüberleiten, um ein Bild von der Gestaltung unserer Rede zu bekommen, sodass auch das Denken in der Rede drinnen ist, aber nicht in den Worten, sondern zwischen den Worten, wie die Worte gestaltet, die Sätze gestaltet, die Disposition gestaltet. Je mehr wir in der Lage sind, über das Wie unseres Vortrags zu denken, desto stärker wirken wir auf den Willen der anderen. Das nehmen die Menschen nämlich hin, was wir in die Formulierung, in die Komposition der Rede hineinlegen.

Wenn wir ihnen kommen und ihnen sagen: Jeder ist im Grunde genommen ein schlechter Kerl von euch, der nützt morgen alles tut, um die Dreigliederung zu verwirklichen, das ärgert die Leute.

Wenn wir die Vernunft der Dreigliederung in einer solchen Rede vorbringen, die naturgemäss komponiert ist, die innerlich gegliedert ist, so dass sie vielleicht selbst sogar eine Art von intimer Dreigliederung ist wesentlich aber, wenn sie so gestaltet ist, dass wir selber in uns von der Notwendigkeit der Dreigliederung überzeugt sind, mit allem Gefühl und mit allen Willensimpulsen überzeugt sind, dann wirkt das auf die Menschen, dann wirkt das auf den Willen der Menschen. Das, was wir an Gedankenentfaltung angewandt haben, um unsere Rede zu einem Kunstwerk zu machen, das wirkt auf den Willen der Menschen. In der Rede wirkt dasjenige, was aus unserem eigenen Willen hervorgeht, was wir selber wollen.

Was uns begeistert, was uns hinreißt, das wirkt vielmehr auf das Denken der Zuhörer, das regt in ihnen viel leichter die Gedanken an. Daher wird ein für seine Sache begeisterter Redner leicht verstanden. Ein künstlerisch bildender Redner wird leichter den Willen der Zuhörer anregen können, aber der oberste Grundsatz, die oberste Maxime muss dann doch diese sein: dass wir keine Rede anders halten als gut vorbereitet.

Ja aber wenn wir nun gezwungen sind, eine Rede aus dem sogenannten Stegreif zu halten, wenn wir angetastet z. B. werden und gleich darauf zu antworten haben? Da können wir doch nicht erst die Zeit zurückgehen lassen zum vorhergehenden Tage und das in die Erinnerung bringen, wie ich das jetzt eben angedeutet habe, um da den Gegensatz zu meditieren. Das geht doch nicht. Und doch geht es. Es geht nämlich in der Weise, dass wir gerade in einem solchen Moment absolut wahr sind. Nicht wahr, wenn wir in dieser Weise attackiert werden, wenn uns ein Mensch so schrecklich grob kommt, dass wir ihm gleich darauf antworten müssen, dann ist das schon ein starkes Gefühlsfaktum. Also das Gefühl wird schon in einer entsprechenden Weise angeregt. Da ist ein Ersatz für dasjenige da, was wir sonst brauchen, um in Begeisterung u. s. w. das zu durchleben, was wir uns erst in Gedanken vorstellen. Dann aber, wenn wir in einem solchen Moment nichts anderes sagen als dasjenige, was wir als ganzer Mensch in jedem Augenblicke sagen können, wenn wir in dieser Weise attackiert werden, dann sind wir doch in einer ähnlichen Weise vorbereitet. Gerade bei solchen Dingen handelt es sich eben um den Gesamtentschluss

das was vielleicht selbst sogar eine Art von intimer Dreigliederung ist
wesentlich ~~der~~, wenn sie so gestaltet ist, dass wir selber in uns von der
Notwendigkeit der Dreigliederung überzeugt sind, mit allem Gefühl und mit
allen Willensimpulsen überzeugt sind, dann wirkt das auf die Menschen, dann
wirkt das auf den Willen der Menschen. Das, was wir an Gedankenentfaltung
angewandt haben, um unsere Rede zu einem Kunstwerk zu machen, das wirkt auf
den Willen der Menschen. In der Rede wirkt dasjenige, was aus unserem eige-
nen Willen hervorgeht, was wir selber wollen.

Was uns begeistert, was uns hinreißt, das wirkt vielmehr auf das Denken
der Zuhörer, das regt in ihnen viel leichter die Gedanken an. Daher wird
ein für seine Sache begeisterter Redner leicht verstanden. Ein künstlerisch
bildender Redner wird leichter den Willen der Zuhörer anregen können, aber
der oberste Grundsatz, die oberste Maxime muss dann doch diese sein: dass
wir keine Rede anders halten als gut vorbereitet.

Ja aber wenn wir nun gezwungen sind, eine Rede aus dem sogenannten Steg-
reif zu halten, wenn wir angetastet z.B. werden und gleich darauf zu ant-
worten haben? Da können wir doch nicht erst die Zeit zurückgehen lassen
zum vorhergehenden Tage und das in die Erinnerung bringen, wie ich das
jetzt eben angedeutet habe, ~~so~~ um da den Gegensatz zu meditieren. Das geht
doch nicht. Und doch geht es. Es geht nämlich in der Weise, dass wir gerade
in einem solchen Moment absolut wahr sind. Nicht wahr, wenn wir in dieser
Weise attackiert werden, wenn uns ein Mensch so schrecklich grob kommt, dass
wir ihm gleich darauf antworten müssen, dann ist das schon ein starkes Ge-
fühlsfaktum. Also das Gefühl wird schon in einer entsprechenden Weise an-
geregt. Da ist ein Ersatz für dasjenige da, was wir sonst brauchen, um in
Begeisterung u.s.w. das zu durchleben, was wir uns erst in Gedanken vorstel-
len. Dann aber, wenn wir in einem solchen Moment nichts anderes sagen als
dasjenige, was wir als ganzer Mensch in jedem Augenblicke sagen können, wenn
in dieser Weise
wir/attackiert werden, dann sind wir doch in einer ähnlichen Weise vorberei-
tet. Gerade bei solchen Dingen handelt es sich eben um den Gesamtentschluss
nur, nur, nur wahr zu sein. Es sind ja auch alle Bedingungen des Verstehens
in der Regel da, wenn die Attacke nicht gerade darin besteht, dass wir in eine
ner Diskussion herausgefordert werden - darüber will ich dann noch sprechen.

dann eigentlich/
da handelt es sich/darum, überhaupt nicht eigentliche Reden zu halten,
sondern etwas ganz anderes zu tun, was für uns wohl, wenn wir diesen Kur-
sus mit Recht absolvieren wollen, ganz besonders wichtig sein wird. Denn
wir werden ja, um in dem Sinne zu wirken, wie ich es heute im Anfang an-
gedeutet habe, wir werden nicht Bloss Reden zu halten haben, sondern auch
in der Diskussion unsern Mann - selbstverständlich auch unsere Dame -
zu stellen haben. Und darüber muss also auch gesprochen werden und so-
gar sehr viel gesprochen werden.

Nun bitte ich Sie, vor allen Dingen das ins Auge zu fassen, was ich
heute gesagt habe, von dem Gesichtspunkte aus, dass es vielleicht ein
bisschen darauf hinweist, wie schwierig man es hat mit dem Aneignen der
Redekunst. Aber ganz besonders schwierig hat man es, wenn nicht nur ge-
redet, sondern sogar noch über das Reden geredet werden soll. Denken Sie
sich, dass man das Malen malen, das Bildhauen bildhauen sollte ! Also die
Aufgabe ist nicht ganz leicht, aber wir werden doch versuchen, in irgend
einer Weise sie in den nächsten Tagen zu absolvieren.

- - - - -

aus mit Reden absolvieren wollen, ganz besonders wichtig sein wird. Denn wir werden ja, um in dem Sinne zu wirken, wie ich es heute im Anfang angedeutet habe, wir werden nicht Bloss Reden zu halten haben, sondern auch in der Diskussion unsern Mann - selbstverständlich auch unsere Dame - zu stellen haben. Und darüber muss also auch gesprochen werden und sogar sehr viel gesprochen werden.

Nun bitte ich Sie, vor allen Dingen das ins Auge zu fassen, was ich heute gesagt habe, von dem Gesichtspunkte aus, dass es vielleicht ein bisschen darauf hinweist, wie schwierig man es hat mit dem Aneignen der Redekunst. Aber ganz besonders schwierig hat man es, wenn nicht nur geredet, sondern sogar noch über das Reden geredet werden soll. Denken Sie sich, dass man das Malen malen, das Bildhauen bildhauen sollte ! Also die Aufgabe ist nicht ganz leicht, aber wir werden doch versuchen, in irgend einer Weise sie in den nächsten Tagen zu absolvieren.

- - - - -

... was ausserdem war das Objekt der Aufmerksamkeit - ich habe heute -
... feststehend, als dass man nicht geglaubt hatte : wir sind selbst über
... der Aufmerksamkeit, das sei schließlich gleichgültig, wenn man nur den